



Wo bist du, Gott?

Matthäus 6, 7 & Matthäus 26, 26-46

Predigt am 8. März 2026 im Soul Sunday

Von Dennis Thielmann

(Es gilt das gesprochene Wort)

Wo bist du, Gott?

Wir alle kennen diese Momente, in denen wir nicht mehr weiter wissen. Manchmal sind es eher kleinere Alltagsorgen, die uns zu schaffen machen.

Manchmal aber auch schwerwiegende Situationen, die uns so stark herausfordern, dass es uns den Schlaf raubt. Wenn Angst die Kontrolle über uns zu nehmen scheint. Manchmal so stark, dass wir es im Körper spüren. Schmerzen, Herzrasen, Schwindel.

Es gibt Situationen im Leben, die uns zur Verzweiflung treiben können. Und das in jedem Alter und jeder Lebensphase: wichtige Prüfungen, Bewerbungen, unmögliche Deadlines, Krankheit, Beziehungen die scheitern, Existenzängste, Verlust und Trauer.

Ganz zu schweigen von den furchtbaren Krisen, die wir an vielen Orten der Welt beobachten und erleben können.

Wie oft hast du dich schon gefragt: Gott, wo bist du jetzt? Wo bist du Gott, wenn es dunkel wird? Wo bist du dann, wenn ich mich selbst nicht mehr aus dieser Lage erlösen kann?

Wo bist du dann, wenn mir die Kraft und der Blick fehlt, um mich hier rauszuholen? Wo bist du dann, wenn ich mich selbst nicht heilen kann? Und die Ärzte auch nicht?

Wo bist du, wenn ich im übertragenen Sinne allein auf der Bühne des Lebens stehe, und alle kritischen Blicke auf mich gerichtet sind? Wenn viel mehr von mir erwartet wird, als ich leisten kann.

Wo bist du, wenn ich mich einsam fühle? Oder von anderen im Stich gelassen werde? Wo bist du, wenn ich mich in der gnadenlosen Routine eines überforderten Alltags oder in der Einsamkeit eines Krankenzimmers verliere?

Wo bist du, Gott?

Ich habe diese Frage schon oft gestellt. Und zu selten eine wirklich erlösende Antwort von Gott erhalten. Zumindest nicht in der Form, wie ich eine Antwort erwartet hatte.

Ist Gott nicht unserer Retter? Kann ich mich nicht mehr an ihn wenden, damit er mich rausholt aus dieser Sackgasse?

Genau das hat auch Jesus wohl gedacht, als er in grösster Todesangst steckte. Er wusste, dass er sterben musste und ging mit dieser Angst zu Gott ins Gebet.

Wir hören den Bibeltext nochmals, den wir auch schon am vorigen Sonntag im Gottesdienst gelesen haben:

Matthäus 26, 36-46

Jesus kam nun mit seinen Jüngern an eine Stelle am Ölberg, die Gethsemane genannt wird. Dort sagte er zu ihnen: »Setzt euch hier und wartet! Ich gehe noch ein Stück weiter, um zu beten.« Petrus jedoch und die beiden Söhne des Zebedäus nahm er mit. Traurigkeit und Angst wollten ihn überwältigen, und er sagte zu ihnen: »Meine Seele ist zu Tode betrübt. Bleibt hier und wacht mit mir!« Er selbst ging noch ein paar Schritte weiter, warf sich zu Boden, mit dem Gesicht zur Erde, und betete: »Mein Vater, wenn es möglich ist, lass diesen bitteren Kelch an mir vorübergehen! Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.« Als er zu den Jüngern zurückkam, schliefen sie. Da sagte er zu Petrus: »Ihr konntet also nicht einmal eine einzige Stunde mit mir wach bleiben? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet! Der Geist ist willig, aber die menschliche Natur ist schwach.« Jesus ging ein zweites Mal weg und betete: »Mein Vater, wenn es nicht anders sein kann und ich diesen Kelch trinken muss, dann soll dein Wille geschehen.« Als er zurückkam, waren sie wieder eingeschlafen; sie konnten die Augen vor Müdigkeit nicht offen halten. Er ließ sie schlafen, ging wieder weg und betete ein drittes Mal dasselbe Gebet. Dann kehrte er zu den Jüngern zurück und sagte: »Wollt ihr noch länger schlafen und euch ausruhen? Seht, die Stunde ist da, in der der Menschensohn in die Hände der Sünder gegeben wird. Steht auf, lasst uns gehen! Der, der mich verrät, ist da.«

Auch Jesus hat erlebt, wie Gott seine Bitte offenbar nicht erfüllen kann, oder will. „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Er ist in höchster Angst und erlebt zutiefst dieses Gefühl des „Alleingelassen-Seins“.

Jesus hat in Gethsemane genau diesen Punkt erreicht: Die absolute menschliche Not, in der Gott NICHT als „Problemlöser“ auftritt, aber er erlebt Gott als sein unumstössliches Gegenüber, an dem man sich abarbeitet.

Da ist ein grosses DU für ihn da, an das er sich in höchster Not wenden kann. Auch und gerade dann, wenn er von anderen im Stich gelassen wird.

Gott erlöst Jesus nicht so, wie er es erhofft hat. Und dennoch kehrt er immer wieder zu diesem DU, seinen Vater, zurück. Er vertraut ihm auch dann, wenn die Situation kaum noch Sinn macht.

Und Gott ist da, wenn Jesus ihn sucht und betet. Bei diesem unerschütterlichem DU findet Jesus irgendwie Halt, wenn er auch nicht alles versteht, was sein Vater macht.

Gott nimmt Jesus nicht den Kelch weg, aber er gibt ihm die Kraft, ihn zu halten.

Erlösung bedeutet in Gethsemane nicht, dass das Schwere verschwindet, sondern dass das 'Du' Gottes bleibt, wenn alles andere wegbricht.

In den Krisen unseres Lebens. Sei es grosse oder kleine Herausforderungen, brauchen wir ein Gegenüber. Ein ‚Du‘, dass für uns da ist. Manchmal sind es Menschen um uns herum.

Manchmal aber auch nicht.

Während die Jünger schlafen, bleibt das ‚Du‘ des Vaters die einzige Instanz, an die sich Jesus wenden kann. Gott ist sein Anker in stürmischen Zeiten.

Wenn wir in der Verzweiflung beten, ist es nicht so, als würden wir in einen Spiegel schreien. Gott ist da. Und er kann uns mit seiner Gegenwart entlasten.

Möglicherweise ist Gott aber nicht erst die Lösung am Ende des Tunnels. Sondern Gott ist das Licht, das mit mir durch den Tunnel geht. Er ist das DU, das an meiner Seite bleibt, wenn alle anderen eingeschlafen sind.

Jesus ist in Gethsemane allein – seine Freunde sind müde, und sogar sein Vater schweigt. Aber er zweifelt dennoch keinen Moment daran, dass Gott bei ihm ist.

In seiner dunkelsten Stunde klammert er sich an diesem **DU: ‚Mein Vater‘**.

Und genau das ist es ja auch, was Jesus uns lehrt zu tun. **Wenn wir beten, dann beten wir „Unser Vater im Himmel“....**

Wir dürfen uns an diese unerschütterliche Quelle des Lebens und der Kraft wenden.

Das kann konkret bedeuten, dass wir uns mal eine Auszeit aus unserem Trubel nehmen müssen, um Abstand zu gewinnen und Gott intensiv zu suchen.

Aber es kann auch bedeuten, dass wir regelmässig einfach immer wieder „Andocken“ bei Gott. Seine Gegenwart im Alltag wahrnehmen.

Der Text sagt uns, dass Jesus „nach seiner Gewohnheit“ zum Beten ging. Auch Rituale und gesunde Habits können uns helfen immer wieder anzudocken. Bei Gott und im Leben.

Und „Andocken“ heisst nicht immer, große Worte zu finden. Manchmal ist es nur das Realisieren seiner Gegenwart vor einem schweren Meeting, bei einer schweren Arbeitsphase, im Krankenzimmer oder vor dem Einschlafen. Ein kurzes Innehalten:

'Vater,

du bist hier.

Ich bin nicht allein!